

KATHARINA V. HADERER

BLUE
SCALES

DIE DRACHEN VON TALANIS

DRACHENMOND VERLAG



Haar, das sich im Ansatz wellt und in einen viel längeren Bart übergeht. Unruhig trete ich von einem Bein auf das andere und öffne schließlich den Mund. Ich atme ein (es schmeckt nach Hund, nach nassem, vollgesabbertem Hund) und stoße mit hoher Stimme aus: »Songs hier, ich bringe Ihnen das Essen.« Ich strecke ihm den Sack entgegen. »49,80, bitte.«

Der Mann macht keine Anstalten, die Tüte entgegenzunehmen. Er starrt mich an und wirkt ganz und gar unzufrieden. »Du bist nicht vom Songs«, sagt er. Seine Stimme ist tief und dunkel und raspelt durch meine Gehörgänge.

Diese Aussage überrascht mich, sodass ich einen Moment lang vergesse, die Luft anzuhalten. »W-wie bitte?«, entgegne ich verdattert. Das Paket in meiner Hand zittert, schließlich hat der Typ für ungefähr sieben Leute Essen bestellt.

»Du bist nicht vom Songs. Dort arbeitet ein Junge. Siebzehn, achtzehn Jahre alt. Er beliefert uns immer.«

Meine Augen verengen sich. »Sie reden von meinem Cousin, Zhang. Und falls Sie ihn jemals arbeiten gesehen haben, gratuliere ich Ihnen, denn das geschieht äußerst selten.« Ich zwinge meine Hand ein Stück in die Höhe, sodass der Sack vor seinem Gesicht baumelt. Der Geruch des Essens überdeckt für einen Moment den der Hunde. Seltsam, sollte dieses Rudel bei Regen spazieren gewesen sein, müssten die Tiere aufgestachelt durch die Wohnung laufen, doch es ist weder etwas zu sehen noch zu hören.

Der Typ greift nach seiner Bestellung und nimmt sie widerwillig entgegen. Man könnte meinen, er wäre enttäuscht, dass *ich* ihn beliefere. Vielleicht steht er heimlich auf meinen Grufti-Cousin? Die Wege der Geister sind unergründlich.

Mit der freien Hand fasst der Typ in seine Hosentasche und fischt einen zerknitterten Fünfziger hervor. »Passt schon«, sagt er und knallt mir die Tür vor der Nase zu.

Ich lecke mir über die Lippen und überlege, ob ich noch einmal anklopfen soll, um dem Typen zu sagen, dass er ein ungehobelter, stinkender Klotz ist, doch ich lasse es. Ich bin schon eine halbe Stunde zu spät fürs Training. Daher laufe ich das Treppenhaus hinunter, zur Tür raus und werfe mich aufs Fahrrad. Als ich losfahre, hör ich, wie aus einem der oberen Fenster ein wölfisches Heulen ertönt. Klingt nach einem gigantischen Biest. Jetzt bin ich froh, den Hundebesitzer nicht angepöbelt zu haben.

Kapitel 4

DRACHEN-TATTOO



Ich komme zu spät zum Fahrrad-Polo-Training. Viel zu spät. Die anderen Mädels sind bereits mit ihren Fahrrädern nach Hause gedüst, bloß Angela Bosco steht noch unter der Dusche. Ich fahre weiter zu meiner besten Freundin Cordula, um ihr die Steaks zu bringen. Sie hat nicht viel Zeit, um sich zu unterhalten – sie trägt getigerte Unterwäsche, hat sich aus ihren platinblonden Haaren eine rockige Tolle gedreht und sich Rasierschaum auf die Beine gepappt. Eine Zigarette steckt in ihrem Mundwinkel, als sie mit dem Rasierer in der Hand die Tür öffnet. Date-Nacht bei den Wegemanns. Da verziehe ich mich besser.

Mein Zorn fokussiert sich ganz auf meinen Cousin, wegen dem ich meinen gesamten Nachmittag verschwendet habe. Als ich den Schlüssel in das Schloss der Wohnungstür stecke, bin ich am ganzen Körper verschwitzt. Meine Beinmuskeln brennen, meine Rückenmuskeln sind vom Tragen verspannt. Ich schließe die Tür hinter mir und lehne mich erschöpft dagegen. Der Sack Polo-Schläger rutscht von meiner Schulter und mit ihm die Last des Alltags.

Das Handy in meiner Hosentasche vibriert. Eine SMS.

Zhang: 18:31:02: Eingelocht!

Ich presse die Lippen zusammen und tippe mit nicht unwesentlicher Gewaltanwendung:

Christie: 18:32:17: vollidiot

Das Handy landet in einem weiten Bogen auf dem Sofa. Unsere Wohnung ist winzig, Frau

Stein von nebenan lebt allein in einer Wohnung mit denselben Ausmaßen. Durch die Wohnungstür gelangt man direkt ins Wohnzimmer, in dessen Mitte ein Couchtisch und ein Schlafsofa stehen. Auf Letzterem nächtigt unsere Mutter.

Hinter dem Sofa erhascht man einen Blick in die zweieinhalb Meter breite Küche, in die gerade eine Küchenzeile und ein schmaler Tisch samt dreier Stühle passen. Links davon befindet sich Lins und mein Zimmer, anschließend das winzige Bad.

Ich verstaue die Poloschläger-Tasche hinter meiner Zimmertür. Auf der Suche nach etwas Essbarem finde ich meine Schwester in der Küche. Sie liest Zeitung. Wortlos nehme ich Marmelade aus dem Kühlschrank, aus dem Tiefkühlfach hole ich zwei gefrorene Toastscheiben hervor und stecke sie in den Toaster. Als sie aus den Schlitzern springen, sieht Linda von der Zeitung auf. »Wie war das Training?«

»Bin zu spät gekommen.«

Sie hebt die Augenbraue. »Du bist um ein Uhr losgefahren.«

»War noch bei Paps und Zhang.«

»Ah«, entgegnet sie, als würde das alles erklären.

Ich stopfe mir den Marmeladentoast in den Mund. An der Wohnungstür bewegt sich lautlos der Schlüssel im Schloss. »Kann mir mal jemand helfen?«, ruft Mutter herein.

Linda springt auf. Sie läuft ins Wohnzimmer, die beiden hantieren lautstark mit Kartons. »Bei den Geistern unserer Ahnen«, stößt Linda aus. »Was hast du alles gekauft?« Sie ächzt. »Wie konntest du das allein überhaupt tragen?«

»Es hat sich immer Hilfe gefunden.«

Ich beiße genervt in den Toast. So ist das mit Linda und meiner Mutter, sie finden immer *irgendjemanden*, der hilft.

»Wie war es in Shousa?«, fragt Linda.

Meine Mutter biegt um die Ecke, tritt zum Waschbecken und wäscht sich die Hände mit Spülmittel.

Ruth Song ist Lindas und meine gemeinsame Mutter. Sie trägt eine zu große Raulederjacke, die einmal meinem Ziehvater gehört hat. Um ihren Hals schlingt sich ein kariertes Schal. Sie lächelt mir zu. Das schwarze Haar wandert in unordentlichen Wellen über ihre Schultern.

Wenn ich an meine Mutter denke, dann denke ich an die starke, ruhige und schöne Frau, die ich jetzt vor mir sehe. Wenn Großmutter Pheng abfällig über ihre Schwiegertochter spricht, dann ist es, als sähen wir zwei verschiedene Personen.

Ruth dreht sich zu mir. »Der Markt war wie üblich zum Brechen voll. Ich musste mich bei Mister Rhee durch eine langwierige Teezeremonie quälen, bevor wir zum Geschäftlichen kommen konnten. Aber er hat uns einen guten Preis gemacht. Für diese Lieferung und auch für die nächste.«

Shousa wird von drei Drachenfamilien regiert; Familien, die ebenfalls ein magisch-interensisches Erbe wie mein Ziehvater, und in abgeschwächter Form auch meine Mutter und meine Schwester besitzen. *Interens* – die Zwischenwesen – unter diesem Namen werden alle nicht-menschlichen Wesen auf dem Planeten Mundus zusammengefasst. Wandler, die andere Formen annehmen können, gehören auf Vesper zur größten interensischen Gruppe, sind jedoch nur eine mögliche Interens-Form von vielen. Zahlreiche andere Spezies wurden im Laufe der Geschichte bereits ausgelöscht. Wandler konnten sich im Laufe der Geschichte immer gut anpassen. In menschlicher Gestalt bewegen sie sich nahezu unerkant durch die Gesellschaft.

Andere Interens-Spezies waren nicht so glücklich dran. Bei der Besiedelung dieses Kontinents wurden viele heimische Arten ausgerottet. Interens mögen sich verwandeln können, manche von ihnen mögen Hörner und Klauen besitzen sowie seltsame magische Fähigkeiten, doch es waren immer Menschen, die die größte Zerstörung mit sich gebracht haben.

Meine Mutter, zu einem Viertel Talanidin und Abkömmling eines Roten Drachens, fährt einmal im Monat auf den Markt nach Shousa, um dort unsere Geschäftsvorräte aufzustocken. Hier gibt es die meisten talanidischen Einwanderer. Wenn man genau hinsieht, auch einige talanidische Interens, die sich im Schatten der Markthallen bewegen.

Bei Herrn Rhee kauft Mama meistens ihre Vorräte. Er mag meine Mutter und macht ihr einen vernünftigen Preis. Als wir klein waren und Mama uns häufiger mitnahm, steckte uns der bereits steinalte Mann immer Päckchen mit Süßigkeiten zu. Noch heute gibt er Mama kleine Geschenke für uns mit. Diesmal sind es kandierte Ingwerstückchen, die sie aus der Tasche zieht.

Sie stellt das Säckchen neben meinen Teller, fährt mir mit der Hand über das Haar und küsst mich auf den Scheitel. »Für euch. Herr Rhee lässt grüßen. Er fragt, ob ihr nicht einmal wieder mitkommen wollt.«

»Danke, Mum.«

»Wie geht es Papa? Ich habe es nicht mehr während der Besuchszeit geschafft.«

Ich nage an einem kandierten Ingwerstück. Es schmeckt süß und scharf zugleich. »Er ist nervös. Wegen der Entlassung.«

»Das kann ich mir vorstellen.« Mama schält sich aus der Jacke und hängt sie über meinen Sessel, der früher Vater gehört hat – und in sechs Tagen wieder der seine sein wird. Ich betrachte sie und frage mich, was sie dazu bewegt hat, bei ihm zu bleiben, und das auch nach vierzehn Jahren Gefängnisaufenthalt.

Möglicherweise ist meine Mutter einfach nicht auf die Idee gekommen, den Vater ihrer Kinder zu verlassen – denn das war er, für beide von uns, zu mir vielleicht sogar noch mehr in dem Bemühen, mich nicht zu vernachlässigen. Er wollte mir immer das Gefühl geben,

dass ich seine richtige Tochter sei. Das hat uns zusammengeschweißt.

Ich hoffe, dass es wirklich die Liebe ist, die meine Mutter zu meinen Vater stehen lässt. Vielleicht ist es das Gefühl, ihm treu bleiben zu müssen, nachdem er ihr die Affäre vergeben hat.

Vielleicht aber, so drängt sich mir der ironische Gedanke auf, hat man in einer fünfundvierzig Quadratmeter großen Wohnung mit zwei Kindern auch einfach keinen Platz für einen vorübergehenden Liebhaber.

»Ich gehe duschen!«, ruft Linda. Ich sehe, wie sie an der Küchentür vorbeigeht und sich das Langarm-Shirt über den Kopf zieht. Ihr Rücken ist überzogen mit scharlachroten Flecken.

Als ihre ersten Drachenmale auftraten, wurde sie von der Schulärztin nach Hause geschickt, da sie vermutete, Linda bekäme eine ansteckende Kinderkrankheit. Es war keine Kinderkrankheit. Es waren die ersten Schuppen und sie vermehrten sich, bis sie große Teile ihres Rückens bedeckten. Wie rote Tinte sind die Male in ihre Haut eingebettet. Sie sind Zeichen ihrer talanidischen Herkunft, denn Drachenwandler gibt es nur auf dem Kontinent, von dem Großmutter Pheng, Großvater Zuko und Mamas Großvater abstammen.

Im Gegensatz zu Vater sind Lins Male nie zu einem einheitlichen Schuppenteppich zusammengewachsen. Heute ist die Hoffnung, dass Lin einmal Drachenmagie einsetzen kann, auf ein Minimum geschrumpft.

Linda duscht in unserem winzigen Badezimmer, während ich kandierte Früchte nasche und Mum mir von Herrn Rhee und dessen Familie berichtet. Dabei stockt sie unsere Privatvorräte an Lebensmitteln auf und verstaut sie in den Schränken. Ich frage mich, wie es wäre, anderen Drachen zu begegnen. Ich frage mich, wie sie sind, diese Drachenfamilien aus Shousa. Ich habe Mama einmal danach gefragt. Das Thema war schnell erledigt gewesen. Die Drachen von Shousa seien mitschuldig am Gefängnisaufenthalt meines Vaters, erzählte sie. Mehr wolle sie dazu nicht sagen.

Das Rauschen im Badezimmer verstummt. Die Tür öffnet sich, Lin balanciert ein schneckenhausförmig aufgewickelttes Handtuch auf dem Kopf. An ihr vorbei husche ich in den von Dampf erfüllten Raum. Ich verschließe sorgfältig die Tür, reiße das Fenster auf und beginne mich aus den Socken zu schälen. Meine Hose fällt zu einem Häufchen, ich fische nach dem Saum des Shirts und ziehe es mir über den Kopf. Im vom Dampf beschlagenen Spiegel erkenne ich mich selbst bloß als Schemen. Ich packe einen Waschlappen und wische eine Spur hindurch, dann drehe ich mich prüfend zur Seite.

Die blauen Schuppen sind dichter geworden. Eng reihen sie sich an den Schultern und wirken über meine Rippen gestreut wie lapislazuliblaue Konfetti. Es ist, als hätte jemand ein Stück heranbrechende Nacht eingefangen und über meinen Rücken ausgeschüttet. Es dauert nicht mehr lange und die Schuppen werden sich an der Wirbelsäule und den anderen